

110 Jahre Männerwohnheim Basel

Die Bewohner der Rheingasse 80 werden immer jünger

Brian (29) ist nicht stolz auf sein Daheim

Ein Amerikaner gründete das Männerwohnheim der Heilsarmee, um Arbeitern und Obdachlosen Unterschlupf zu bieten. 110 Jahre später helfen Fachleute den Bewohnern auf dem Weg in ein selbstständiges Leben.

VON MARTINA RUTSCHMANN (TEXT)
UND KENNETH NARS (FOTOS)

Er heisst nicht Brian*. Doch er will nicht, dass sein richtiger Name hier steht. Er will nicht, dass sein Gesicht abgebildet ist. Denn er schämt sich, dass er mit seinen 29 Jahren an der Rheingasse 80 im Kleinbasel wohnt. Es kam sogar schon vor, dass er einen Kollegen belog und sagte, er wohne in einer WG. Warum Brian das tut? Ganz einfach: «Das ist das Männerwohnheim!», sagt er. Und sagt damit viel mehr als das. Das Männerwohnheim, ein Ort, an dem gestrandete ältere Männer leben, Männer, die viel trinken und kaum zum Coiffeur gehen, Männer, die weg sind von der Gesellschaft, die ganz unten gelandet sind.

Es ist einige Jahre her, als Urs Marti Mittagsmenüs verkündete. «Hasenburger Schwartemage!», hallte es frühmorgens schon durch die Gassen. Und wenn die anderen Leute beim Mittagessen waren, regelte Urs mit seiner Trillerpfeife den Tramverkehr - ungefragt, wie er dies auch mit den Menüs tat. Urs lebte im Männerwohnheim. Seine Mitbewohner waren der Mann mit dem verbrannten Gesicht und der Uniform und ein Maler, der Viktor hiess, sich aber «Sigmund Freud» nannte. Es

war die Zeit, als Originale dieser Stadt an der Rheingasse 80 wohnten, weil Originale oft auch arm waren. Diese Zeit, so scheint es, ist vorbei. Originale gibt es kaum mehr. Und im Männerwohnheim leben längst nicht mehr nur alte Männer.

Wenn dieser Absender nicht wäre

Brian ist einer von drei Männern unter 30 Jahren hier. Er gehört zu einer Minderheit, die Frage ist nur: Wie lange noch? Heimleiter Thomas Baumgartner stellt fest, dass vermehrt junge Erwachsene im Männerwohnheim Unterschlupf suchen. Ein Mitarbeiter des Heims untersucht das Phänomen zurzeit für seine Masterarbeit in Sozialer Arbeit. Was hat es mit den jungen Männern auf sich? Junge Männer, die nicht zwingend obdachlos und auch nicht süchtig sein müssen. Es können auch Männer wie Brian sein.

Vor einem Jahr kam Brian ins Männerwohnheim. Seither lebt er in einem Zweierzimmer mit Sicht auf die Rheingasse. «Ich brauche zum Schlafen keinen Rheinblick!», sagt er. Tagsüber schreibt er Bewerbungen, geht an die Luft, hilft in der Küche. Und sobald der Pöstler da war, schaut er, ob auf der Liste am Empfang sein Name steht. Heute steht sein Name da. Ist es eine Antwort auf eine Bewerbung? Vielleicht mal eine positive?

«Es ist nur eine Rechnung», sagt Brian. Wegen einer psychischen Erkrankung,

«Wir müssen manchmal Leute ablehnen, etwa, wenn sie psychisch zu wenig stabil sind.»

Thomas Baumgartner
Leiter Männerwohnheim

auf die er nicht näher eingehen möchte, landete er vor ungefähr 14 Monaten in der psychiatrischen Klinik. Nach zwei Monaten stationärer Behandlung wurde er entlassen. Die Mutter war in der Zwischenzeit mit ihrem Freund in ihre Heimat Kenia ausgewandert. Bei Kollegen fand Brian keinen Platz, an dem er hätte länger bleiben können. Die einzige Schwester zog die Zweisamkeit mit dem Freund einem Leben zu dritt vor. Das Geld von der Sozialhilfe reichte nicht für eine eigene Wohnung (siehe Text rechts).

Und einen Job? Einen Job sucht Brian seit einem Jahr vergeblich. Er möchte seine abgebrochene Ausbildung als Fitnesstrainer beenden, schreibt sich die Finger wund mit Bewerbungen. Wenn da bloss nicht der Absender wäre: Rheingasse 80. Jeder weiss, was dort ist. Und nicht jeder Arbeitgeber ist begeistert.

Grosser Traum vom eigenen Heim

Der älteste Bewohner lebt seit 25 Jahren hier. «Das ist ein Auslaufmodell», sagt Leiter Baumgartner. Seit das Heim Wohncoaching anbietet, blieben die Männer teils nur zur Überbrückung. Das heisst dann «Stabilisierungsphase».

Bei Brian dauert diese Phase schon lange. Dabei will er nichts sehnlicher, als weg. «Ich würde gern in eine WG ziehen oder in eine eigene Wohnung. Ich möchte auf eigenen Beinen stehen.» Seine

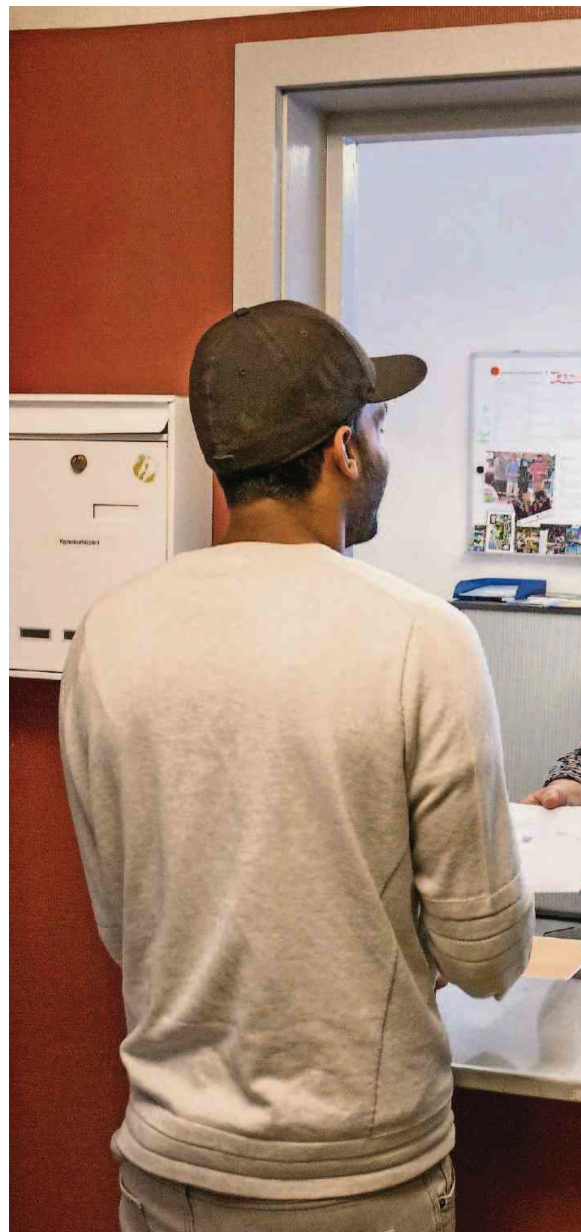
Krankheit sei inzwischen geheilt, Probleme mit Drogen oder Alkohol hatte er nie. «Ich bin schliesslich Sportler!», sagt er.

Anderen Bewohnern geht es schlechter. Sie brauchen die Unterstützung der Sozialpädagogen, die von der Heilsarmee, der das Heim gehört, angestellt wurden. Der Spardruck im Gesundheitswesen führt dazu, dass psychotherapeutische Dienstleistungen auch an Orten wie diesem vollbracht werden müssen. «Wir müssen auch Leute ablehnen, etwa, wenn sie psychisch zu wenig stabil sind», sagt Thomas Baumgartner. Das könnten Männer mit Wahnvorstellungen sein oder solche, die schnell ausflippen.

Von den 54 Betten sind meistens ein paar leer. Das Männerwohnheim ist nicht gratis und auch nicht so billig wie die Notschlafstelle. Ein Bewohner zahlt monatlich 2812 Franken für Kost, Logis und Betreuung. Fast immer kommt das Geld von der Sozialhilfe, der IV oder der AHV. Das Essen stellt die Schweizer Tafel zur Verfügung. Es ist etwas vom wenigen hier, das Brian richtig toll findet. Aber kein Grund, länger als nötig zu bleiben.

Bald muss das Haus saniert werden. Brian wünscht sich, dass er das Heim verlassen kann, solange es noch alt ist. Vielleicht kommt ja bald wieder Post. Vielleicht für einmal eine gute Nachricht.

*Name der Redaktion bekannt



Betreuerin Gudrun Kubach überreicht Bewohner Brian am Empfang einen Brief, der

Links aussen greift die rot-grüne Regierung an

USR III Links aussen kämpft mit grosser Vehemenz gegen die Unternehmenssteuerreform - und greift die Regierung für ihre Kommunikation an.

VON BENJAMIN ROSCH

Am Schluss war die Apokalypse. Da wurde die Basler Regierung mehr oder minder in direkten Zusammenhang mit dem Aufstieg «rechtspopulistischer und rechtsextremer Parteien» in ganz Europa verantwortlich gebracht. Es war der letzte Akt eines viertellig vorgetragenen Pamphlets gegen die Umsetzung der Unternehmenssteuerreform III. Zur Präsentation geladen hatten die Basta, die Gewerkschaft VPOD und das junge grüne Bündnis beider Basel. Stück für Stück kritisierten die Links aussen-Politiker die nationale Vorlage und die Umsetzung, wie sie sich Finanzdirektorin Eva Herzog (SP) vorstellt. Wobei schon der Umstand, dass die Regierung die kantonale Umsetzung bereits vorgestellt hatte, für Ärger sorgte: «Das ist aus zwei Gründen unlauter», sagte Bastas Co-Präsidentin Heidi Mück. Zum einen sei dies ein aktives Einmischen in den Abstimmungskampf. «Zum anderen werden so Versprechen gemacht, die nicht sicher sind - dafür sind die Mehrheitsverhältnisse im Grossen Rat zu knapp.» Heute will die Basler Regierung mit einer Pressekonferenz im nationalen Abstimmungskampf Stellung beziehen (die bz berichtete). Mit dieser ungewöhnlichen Massnahme - noch nie gab's eine Pressekonferenz der Kantonsregierung zu einer nationalen Vorlage - will der Re-

gierungsrat Finanzdirektorin Herzog den Rücken stärken. Diese war in den letzten Wochen auch aus den eigenen Reihen stark kritisiert worden, da die Sozialdemokraten den Klassenkampf an die Vorlage knüpfen.

Was die Fundamental-Kritik an der USR III anbelangt, so lautet der Grundtenor der linken Allianz: Zu viele Steuerergeschenke für die Unternehmen, zu viel Investition in den Steuerwettbewerb, zu viel Umverteilung von unten nach oben. «Selbst wenn sich Basel-Stadt dies leisten könnte: Andere Kantone, wie etwa Baselland, werden durch den angeheizten Steuerwettbewerb in eine Negativ-Spirale gedrängt,

«Hier werden Versprechen gemacht, die nicht sicher sind - dafür sind die Mehrheitsverhältnisse im Grossen Rat zu knapp.»

Heidi Mück
Basta Co-Präsidentin

welche die langfristige finanzielle Gesundheit zerstört.» In ihrem Schlussvotum fasste Tonja Zürcher zusammen: «Die Unternehmenssteuerreform ist ungerecht, egoistisch und gefährlich.» Lob gab es zwar für Begleitmassnahmen wie etwa steigende Prämienverbilligungen oder Kinder- und Ausbildungszulagen. «Diese Zückerchen sollen uns aber nur die Vorlage versüssen», sagte Mück. Unter dem Strich stimme die Rechnung aber nicht.

FDP gegen mehr Kinderzulagen

Deutlich zufriedener zeigte sich gestern die FDP in einer Mitteilung: «Mit diesen Massnahmen kann der Standort nicht nur kurzfristig geschützt werden, sondern auf mittlere Frist auch neue Unternehmen anziehen.» Besonders die Senkung der Gewinnsteuer auf 13 Prozent verspreche, dass sich Basel im internationalen Wettbewerb zusätzlich verbessern könne. Auf Widerstand stossen hier hingegen die Erhöhung der Kinder- und Ausbildungszulagen.



Leiter Thomas Baumgartner vor dem Eingang des Heims auf der Rheinseite.



Wer einen Drucker oder einen PC hat, teilt die Geräte mit den Mitbewohnern.



Im Aufenthaltsraum schauen die Männer auch mal zusammen einen FCB-Match.

eben per Post kam.

Frei, aber unbezahlbar

Wohnungsnot Über 400 Menschen in Basel haben keine feste Bleibe - so viele wie noch nie

VON NOEMI LEA LANDOLT

Die Zahl der Obdachlosen in Basel nimmt stetig zu. 2010 waren an der Adresse des Vereins für Gassenarbeit «Schwarzer Peter» 100 Menschen gemeldet, dieses Jahr mehr als 400. Sie lassen sich ihre Post an die Elsässerstrasse 22 schicken, weil sie keinen festen Wohnsitz haben. Die meisten von ihnen schlafen aber nicht auf der Strasse, sondern kommen bei Bekannten oder Verwandten unter, wie Michael Steiner, Gassenarbeiter beim «Schwarzen Peter», gegenüber der «Schweiz am Sonntag» sagte. Etwa 20 Prozent würden draussen oder in der Notschlafstelle übernachten.

Ein Grund für die steigenden Zahlen ist die Wohnungsnot in Basel. Es gibt praktisch keine freien Wohnungen, und diejenigen, die frei sind, können sich Menschen mit kleinem Budget oft nicht leisten. Einer Einzelperson, die von der Sozialhilfe lebt,

stehen pro Monat maximal 700 Franken für die Miete zur Verfügung. Mit diesem Geld eine Wohnung zu finden, ist in Basel praktisch unmöglich.

Das spürt auch die IG Wohnen. Sie unterstützt unter anderem im Auftrag der Sozialhilfe des Kantons Basel-Stadt Menschen bei der Wohnungssuche. Im Jahr 2015 verzeichnete sie 295 Anmeldungen von Wohnungssuchenden. 112 von ihnen konnte eine Wohnung vermittelt werden. 97 haben selber eine Wohnung gefunden oder sich nicht mehr bei der IG Wohnen gemeldet. 115 Anmeldungen waren am 31. Dezember 2015 noch pendent, dazu kommen vier Anmeldungen aus dem Jahr 2014.

Einzimmer-Wohnungen fehlen

Dieses Jahr sieht es besser aus: «Wir konnten etwa 150 Wohnungen vermitteln», sagt Anne Plattner von der Geschäftsstelle IG Wohnen. Allerdings mit massiv mehr Aufwand: «Im Vergleich zu vor acht Jahren benötigt die IG Wohnen heute doppelt so viel

Zeit, um eine Wohnung zu vermitteln», sagt Plattner. Dass dieses Jahr 150 Wohnungen vermittelt werden konnten, sei erfreulich. Allerdings gab es auch mehr Anmeldungen im Vergleich zum letzten Jahr. Insbesondere die Anmeldungen über die Sozialhilfe der Stadt hätten zugenommen. Im Moment mangle es vor allem an zahlbaren Einzimmer-Wohnungen.

Mehr Leute sind verschuldet

Die grösste Hürde bei der Wohnungsvermittlung ist der Betriebsregisterauszug. «Die Verschuldungssituation hat sich verschlimmert», sagt Plattner. Aber die IG Wohnen unterstützt heute auch mehr dunkelhäutige Menschen bei der Wohnungssuche: «Sie haben es auf dem Wohnungsmarkt schwieriger», sagt Plattner. Obwohl sie normal arbeiten und seit Jahren in der Schweiz sind, gebe es Verwaltungen, die keine dunkelhäutigen Mieter möchten. «Diese Entwicklung erschwert die Vermittlungsarbeit», sagt Plattner.

NACHRICHTEN

NEUBAUPROJEKT 100 Mieter im Gundeli müssen raus

An der Hochstrasse im Gundeli-Quartier wird eine Häuserzeile abgerissen. Die 100 Mieter - vorwiegend Studenten - haben die Kündigung erhalten und müssen bis Ende September ausziehen. Das berichteten die «Tagesschau» und die «Basler Zeitung». Eigentlich sollte der Neubau der Zürcher Anlagestiftung Turidomus längst fertig sein. Die Pläne sind sieben Jahre alt. Aber das Projekt konnte nicht bewilligt werden, weil die SBB Einsprache einreichten. Nun ist die Bewilligung da. 2018 beginnt der Abbruch der Häuserzeile. Im Neubaukomplex sollen 47 Mietwohnungen, Gewerbe- und Büroflächen entstehen. (BZ)

«CARGO SOUS TERRAIN» Grossräte wollen U-Gütertransport fördern

Die Regierung soll sich für ein Pilotprojekt «Cargo sous terrain» stark machen. Das fordert parteiübergreifend mehrere Grossräte in einem gemeinsamen Vorstoss. Der Bundesrat überlegt sich, ein solches unterirdisches und vollautomatisiertes Bahnnetz als Rückgrat des Logistikverkehrs zu fördern. (BZ)

AMAC AEROSPACE Vier neue Grossaufträge zum Jahresende

Die Basler Flugzeugwartungs- und Innenausbaufirma Amac Aerospace konnte vier neue Verträge für Wartungsarbeiten abschliessen. Ein Airbus A340 in Privatbesitz eines neuen Kunden wird zu einem sogenannten A-Check in Ba-

sel erwartet. Bereits am Euro-Airport eingetroffen für einen grossen C-Check inkl. partiellen Ausbaus der Kabine ist ein Airbus A319 eines asiatischen Kunden. Ein zweiter Vertrag für einen C-Check an einem Grossraumflugzeug Airbus A340 eines Staatsverkehrs wurde ebenfalls unterzeichnet. Ferner wird Amac eine spezielle satellitengestützte Internettechnologie an einer Boeing BBJ installieren. (BZ)

KONTAKT- UND ANLAUFSTELLE Neue Öffnungszeiten am Sonntag

Ab 2017 werden die Sonntagsöffnungszeiten der Kontakt- und Anlaufstellen (K+A) für Drogensüchtige geändert. Ab dem 1. Januar sind die beiden K+A Wiesenkreisel und Dreispitz an den Sonntagen abwechselnd von 13 bis 21 Uhr geöffnet. Das führe zu einer ausgeglicheneren Auslastung der beiden Standorte und entlaste das direkte Umfeld, teilte das Gesundheitsdepartement mit. (BZ)

LÖRRACH 79-jähriger Falschfahrer von der Polizei gestellt

Am gestrigen Montagnachmittag gegen 16.15 Uhr fuhr ein Falschfahrer zwischen Lörrach Ost und Kanderan auf der östlichen Seite der Autobahn in Richtung Westen, meldete die Lörracher Polizei. Der 79-jährige Lenker mit einem dunkelblauen Skoda Fabia verliess die Autobahn bei der Ausfahrt Kanderan wieder, missachtete aber Anhaltzeichen der Polizei. Er konnte kurz darauf dennoch aufgehalten werden. Ihm wurde die Weiterfahrt untersagt. Es soll wegen seiner Falschfahrt mehrere Unfälle gegeben haben. (BZ)